

... und ob was los war an der Spree!

Nicht nur eine Reise wert!

Nach mehr oder weniger komplizierten Vorbereitungen stand die Kreisdelegation der TU am 15. Mai in Radebeul-West zur Abfahrt nach Berlin bereit. Mit großer Begeisterung nahmen unsere Freunde die Ansprache des Rektors, Magnifizenz Professor Dr. Dr. Schwabe, auf, und ihr Beifall bewies, daß sie sich ihrer Aufgaben in Berlin und darüber hinaus zur Vorbereitung des 15. Jahrestages der Republik bewußt sind. Daraus resultierte eine ausgezeichnete Disziplin aller Teilnehmer der Kreisdelegation der TU.

Die Eröffnung im Walter-Ulbricht-Stadion übermittelte allen einen imposanten Eindruck der Verbundenheit der Jugend mit ihrem Arbeiter- und Bauern-Staat. Unvergeßlich ist das Bild der Kullisse aus Blauhemden und die farbenreichen Sportspiele auf dem grünen Rasen.

Bei der Demonstration am ersten Pfingstfeiertag hatte ich die große Ehre, diese Manifestation der Kraft und Geschlossenheit unseres sozialistischen Jugendverbandes von der Ehrentribüne zu erleben.

Begeistert die farbenfrohen Marschblöcke der Jungen Pioniere, des DTSB, der Bezirksorganisationen Magdeburg und Karl-Marx-Stadt (ergreifend und mahnend die Marschblöcke des Bezirks Erfurt, die zu Beginn des Zuges eine Nachbildung des Mahnmals von Buchenwald mitführten und die für die ermordeten Helden von Buchenwald spontan durchgeführte Cejkenminute), und des Bezirks Halle, an deren Spitze eine Rotfrontkämpfergruppe mit dem „Kleinen Trompeter“ demonstrierte – bestehend die Marschdisziplin der Freunde des DTSB und des Bezirks Dresden, und hier besonders unserer Studenten der TU. Mit großer Begeisterung wurden alle westdeutschen Länderdelegationen lautstark von unseren Studenten durch Sprechchöre begrüßt.

Diese Begeisterung und freudige Atmosphäre setzte sich bei allen Freun-

den in den weiteren Veranstaltungen fort und stärkte vor allem das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Jede Veranstaltung war für unsere Freunde ein großes, unvergeßliches Erlebnis, das sich schwer mit Worten beschreiben läßt. Ihre Meinung: Es war Klasse!

Ihre Zustimmung und Begeisterung zum Deutschlandtreffen hoben ihr gesamtes Verhältnis zum Jugendverband und zur DDR auf eine neue, höhere Stufe. Das zeigte sich besonders in der aktiven Teilnahme am nationalen Gespräch, das auf vielen Straßen und Plätzen unserer Hauptstadt stattfand. Hier sah man unsere Freunde als glühende Verfechter der Politik von Partei und Regierung.

Ihre Meinung: Allein diese Gespräche waren eine Reise wert – vor allem die offene Form.

Folgende Erkenntnisse und erste Schlussfolgerungen hat das Sekretariat aus den großen Erfolgen, aber auch aus den noch sichtbaren Mängeln beim Auftreten unserer Kreisdelegation zum Deutschlandtreffen bisher gezogen:

1. Im Mittelpunkt der ideologischen Arbeit in der nächsten Etappe steht die Aufgabe, allen Studenten der TU den Zusammenhang zwischen ihrer persönlichen Arbeit während des Studiums: im Praktikum, in ihrem Auftreten zu allen Anlässen außerhalb der Universität – und unserer nationalen Politik stärker bewußt zu machen; den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Politik, zwischen ökonomischer und wissenschaftlicher Leistung in der DDR und Lösung der nationalen Frage in ganz Deutschland klarzumachen.

Alle Teilnehmer am Deutschlandtreffen sind in dieser Erkenntnis einen Schritt weitergekommen. Jetzt muß diese Erkenntnis tagtäglich an der Universität Platz greifen. Kampf um hohe Studienleistungen, maximale Auslastung der Studienzeiten und enge Verbindung zwischen Studium und Praxis stehen im direkten Verhältnis zum

Klassenkampf zwischen den beiden deutschen Staaten.

Deshalb werden alle FDJ-Organisationen unseres Kreisverbandes darauf orientiert, jedem Mitglied der FDJ eine bis zum 15. Jahrestag lösbare und konkret meßbare Aufgabe zu übertragen.

2. Das Deutschlandtreffen hat nicht nur jedem unserer Teilnehmer die politischen Hauptfragen der deutschen Gegenwart erkennen lassen, sondern vor allem Begeisterung, persönliche, innere Verbindungen vieler Freunde mit unseren politischen Aufgaben und Problemen erzeugt. Vielen ist erstmalig die Kraft und Stärke unserer einheitlichen sozialistischen Jugendorganisation klar geworden. Deshalb kommt es jetzt darauf an, allen Studenten unsere eigenen Erfolge in stärkerem Maße bewußt zu machen. Es hat sich gezeigt, daß unsere Freunde zu großer Begeisterung fähig sind, und sie müssen solche Aufgaben erhalten, bei denen sie in der Öffentlichkeit für unsere Sache Partei ergreifen.

3. Wir müssen den ehrenamtlichen Kadern unserer Organisation mehr Vertrauen schenken, ihnen auch komplizierte Aufgaben zu stellen. Ein ganzer Teil der 250 Mitglieder unserer Delegation muß zur weiteren Arbeit, z. B. in Kreisleitungskommissionen, in GO-Leitungen usw., gewonnen werden. Die Disziplin und, das politische Auftreten der Kreisdelegation muß von der Kreisleitung zum Maßstab für die gesamte Kreisorganisation genommen werden.

Das sind nur erste Schlussfolgerungen, weitere werden sich ergeben, wenn die Teilnehmer die Atmosphäre des Deutschlandtreffens unter unsere Studenten getragen haben – so wie es im letzten Teil des Gelöbnisses der Jugend heißt:

... alle Kraft dafür einzusetzen, daß die hohen Ideale des Treffens zum Gesetz des Handelns werden für die junge Generation in ganz Deutschland immer und überall!

Paul Denecke

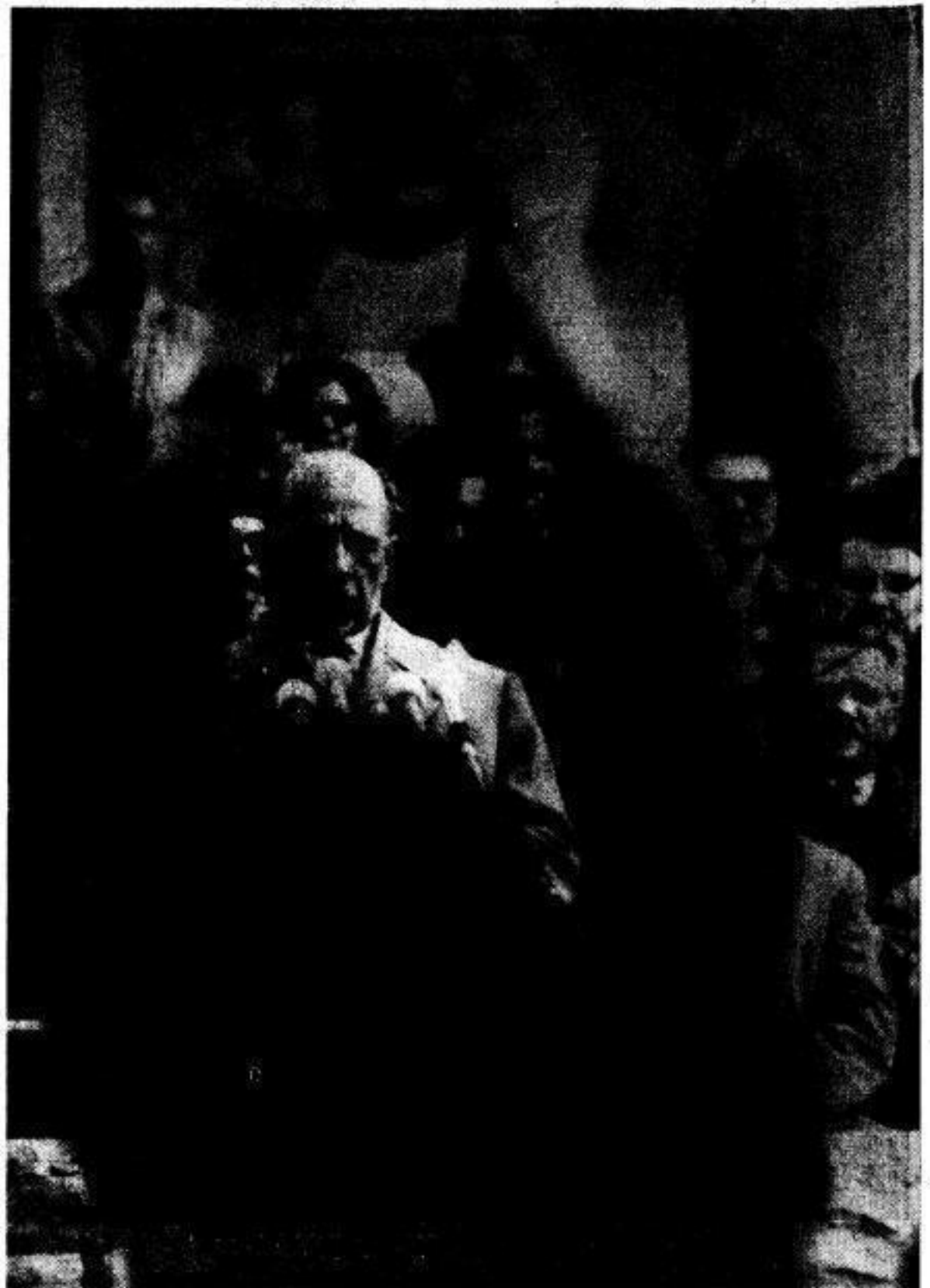


Foto: Burchert

Ich bin stolz, c'abeigewesen zu sein!

Ich bin glücklich, nicht nur, daß ich nach Berlin gefahren bin, sondern auch deshalb, weil ich in der Zeit der Vorbereitung des Deutschlandtreffens in der Kreisleitung der FDJ mitgearbeitet habe. Professor Fronius vom Institut für Maschinenelemente hatte mich für vier Monate freigestellt, damit ich an der großen Aufgabe mitarbeiten konnte. Ich habe dabei viel gelernt, vor allen Dingen deshalb, weil ich für einzelne Aufgaben voll verantwortlich war. In dieser Zeit zeigte sich das Neuzunehmen sozialistischen Aufbaus. Die ältere Generation sieht zwar immer helfend zur Seite, aber die Arbeit selbst nimmt der Jugend niemand ab.

Kein Mensch kann leugnen, daß die Jugend in Berlin sich von der besten Seite gezeigt hat. Begeisterung und Fröhlichkeit auf der einen Seite und ernsthafte Diskussionen auf der anderen sind dafür ein deutlicher Beweis. Das Deutschlandtreffen in Berlin hat bewiesen, daß der Jugend mit Recht fest vertraut wird. Die Jugend hat sich schon jetzt vorbereitet auf die Hauserrnfunktion, die sie später innehaben wird. Die Atmosphäre, speziell unserer Delegation, hat mir besonders imponiert. Ich hätte nie geglaubt, daß 250 Studenten drei Stunden ohne zu „meckern“ bei einer Demonstration warten können. Die Begeisterung kannte keine Grenzen und ist nicht mit Worten wiederzugeben.

Die Hauptstadt der DDR war ein einziges Meer von Fahnen, Blumen und Blauhemden. Fröhliche Menschen trafen sich auf der Karl-Marx-Allee und Unter den Linden zum Gespräch mit westdeutschen Jugendfreunden.

Neue Häuser schienen wie Pilze aus dem Boden. Diese Stadt verkörpert wie keine andere unseren sozialistischen Aufbau. Berlin hat sich verändert nach dem 13. August 1961.

Viele Freunde waren erstaunt über die vorzügliche Organisation. S-Bahnzüge rollten pfeifenlos über die Schienen der Hauptstadt. Eine Großveranstaltungsstätte löste die andere ab. FDJler kauerten am Boden und kochten sich ihr Mittagessen. Überhaupt war an der Verpflegung nicht das Geringste auszusetzen.

Die Berliner Verkehrspolizei ist die wohl vorbildlichste in der Republik. Das Deutschlandtreffen der Jugend in Berlin konnte deshalb zu einem derartig großen Erfolg werden, weil sich alle beteiligten, Organisatoren und Teilnehmer, weil sich alle verantwortlich fühlten für die großen Aufgaben, die vor der Jugend stehen.

Die Kreisleitung der TU muß nun den Schwung und die Begeisterung der 250 Studenten zielstrebig ausnutzen, um den Wettbewerb zum 15. Jahrestag

der Republik unter den Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern zu entfachen. Kein Jugendlicher darf dem Selbstlauf überlassen werden; denn das Jugendgesetz geht alle an. Berlin hat bewiesen: Die Studenten sind keine träge Masse, es liegt meiner Meinung nach nun immer wieder daran, daß die Kreisleitung nicht immer in der Lage ist, bestimmte Situationen konsequent auszunutzen. Jetzt ist ein Zeitpunkt gekommen, die Ziele des Jugendkommunikés auf breiter Basis und mit großem Elan zu verwirklichen.

Wolfgang Ader

Studenten aus Ost und West „unter sich“

Es war ein großes Ereignis, dieses Treffen zu Pfingsten! Besonders beeindruckend waren die Gespräche mit den westdeutschen Gästen. Die meisten betonten, daß sie nur „privat“, d. h. nicht als offizielle Vertreter ihrer Organisationen, in Berlin seien. Trotzdem waren z. B. auch Gruppen in der Kleidung der Pfadfinder zu sehen, die sich regen an den Diskussionen auf den Straßen beteiligten. Ein besonderes Erlebnis aber war ein „Treffpunkt der Prominenten mit Vertretern des SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenverband) im Studentenklub der Humboldt-Uni. Der Andrang war so groß, daß man froh war, noch eingelassen zu werden. Der SDS ist die einzige Studentenorganisation der Bundesrepublik, die den Mut hatte, eine offizielle Delegation zum Deutschlandtreffen zu senden und mit Wissenschaftlern und Studenten aus der DDR zu reden. Natürlich waren auch viele westdeutsche Studenten als Zuhörer anwesend. Das Gespräch wurde dann auch sachlich und offen geführt. Das Ganze stand unter der Überschrift „Student – Wissenschaft – Politik“. Ein wichtiger Diskussionspunkt war die freie Information, ohne die eine Wissenschaft nicht möglich ist. Nur wenn die Westdeutschen offensichtlich nicht frei oder zumindest sehr schlecht über die Verhältnisse in der DDR informiert, und so bekamen sie von den Professoren im Präsidium Einladungen, sich selbst einmal von der Arbeit an den Universitäten und Instituten in der DDR ein Bild zu machen. Dabei konnten sie sich auch davon überzeugen, wie es mit der „autoritären und undemokratischen Lenkung und Leitung“ der Studenten bei uns aussieht. (Nach ihren eigenen Worten sei so etwas im Westen der Fall.) Es ging noch um viele Probleme, z. B. um den Revanchismus, den viele Westdeutsche ablehnen. Es wurde ihnen von unserer Seite bewiesen, daß eben leider der westdeutsche Staat eine solche Politik betreibt. Er ist der einzige europäische Staat, der die jetzigen Grenzen in Europa nicht anerkennt, das heißt, daß er sie „revidieren“ möchte, und das ist auf friedlichem Weg nicht möglich! (Man schaue sich jede in Westdeutschland gedruckte Landkarte an.) Es wurde noch über vieles andere geträut, und die Diskussion mußte mehrmals verlängert werden. Zum Schluß sagten die Vertre-

ter der SDS, daß diese freimütige Aussprache ein gutes Beispiel für das nutzbringende Gespräch unter den Deutschen sei und daß sie sich dafür einsetzen werden, ähnliche Veranstaltungen auch in der Bundesrepublik zu ermöglichen.

Neben uns saß ein Jugendlicher aus Dortmund, mit dem wir noch den ganzen Tag zusammen waren. Wir hörten viel Neues und Interessantes, und wir mußten ihm viel über die DDR erzählen. Wir wollen in Verbindung bleiben, und, wenn es klappen sollte, einen Austausch von Jugendgruppen organisieren. Er ist sehr skeptisch, ob FDJ-Mitglieder sich „drüben“ frei bewegen können. Jedenfalls ist er bei uns jederzeit mit seinen Freunden eingeladen.

Löffler

Eine interessante Begegnung

Wohl kaum ein Teilnehmer des Deutschlandtreffens wird nicht begeistert gewesen sein von der großartigen Atmosphäre und dem Trubel in den Straßen Berlins. Was aber den Geist des Deutschlandtreffens erst richtig charakterisiert, sind die vielen Gespräche und hitzigen Diskussionen, die mit Jugendlichen aus Westdeutschland geführt wurden.

Nach der Premiere unserer Studentenbühne in der Humboldt-Universität gerieten wir mitten in das Gewühl der Diskuterklubs, die sich von früh bis spät von der Friedrichstraße bis zum Marx-Engels-Platz in ständig wachsender Zahl bildeten. Unser Ziel war eigentlich der Studentenklub, aber wir wurden kurzerhand von einigen Westdeutschen ins Gespräch gezogen, und als sie erfuhren, daß wir Studenten aus Dresden sind, wollten sie sich sofort ausführlicher mit uns unterhalten. Wir luden sie ein, mit in den Klub zu kommen, und schon auf dem Weg kam eine angeregte Unterhaltung zustande. Unserer Einladung, am nächsten Tag wiederzukommen, folgten die Westdeutschen sehr gern. Wir saßen dann am Montagmorgen gemütlich beisammen und diskutierten stundenlang über die verschiedensten Probleme. Es war äußerst interessant, was wir so alles zu hören bekamen. Am meisten verblüffte uns die Frage: „Müht ihr in der Studentenbühne mitarbeiten?“ Darauf fiel uns natürlich die Antwort nicht schwer, und unsere Gäste waren erstaunt, in welchem Umfang bei uns die künstlerische Selbstbetätigung unter den Studenten und der Bevölkerung überhaupt gefördert wird. Da diese westdeutschen Studenten Volkswirtschaft studieren, berührte das Gespräch bald auch wirtschaftliche und politische Fragen. Interessant für uns war: zu erfahren, daß das

Streben dieser Studenten nur darauf gerichtet ist, später selbst einmal Kapitalisten zu werden, und daß sie es als höchsten Vorzug ihrer Freiheit ansehen, daß jeder die Möglichkeit hat, wenn er nur rücksichtslos genug ist, auf Kosten der anderen „nach oben“ zu gelangen. Außerdem betrachteten sie das erwiesene Auftreten einer Krise als überholte Vorstellung und als Wunschtraum der Kommunisten, der nie in Erfüllung gehen würde. Die Gemeinsamkeiten, die wir ja als Grundlage für weitere Kontakte suchen wollten, sind meiner Meinung nach noch sehr gering. Außer dem Wunsch nach Frieden, nach Verhandlungen über strittige Fragen und der Weiterführung von persönlichen Kontakten konnten wir kaum gemeinsame Standpunkte feststellen. Das resultiert vor allem daraus, daß die Vorurteile,

die unserem Staat und unserer Politik entgegengebracht werden, und viele falsche Vorstellungen, die wir zu einem kleinen Teil schon korrigieren konnten, das Verständnis erschweren.

Was mich ganz besonders gefreut hat, war, daß alle Mitglieder der Studentenbühne, so unterschiedlich ihre Ansichten sonst sind, in diesen Gesprächen prächtig zusammenhielten und jeder auf seine Art, insgesamt aber recht wirksam, unseren Standpunkt vertrat und die Vorstellungen unserer Gäste von der DDR erheblich korrigierte.

Trotz mancher Meinungsverschiedenheiten war es für uns das interessanteste Erlebnis während des Deutschlandtreffens, und wir wollen natürlich versuchen, die dort geknüpften Verbindungen nicht abreißen zu lassen.

Obst, Studentenbühne

Unser Dank den Müggelheimern!

Wenn wir an die vielen eindrucksvollen Erlebnisse des Deutschlandtreffens zurückdenken, dürfen wir auf keinen Fall die Gastfreundschaft der Berliner vergessen. Die Kreisdelegation der TU wohnte in Müggelheim. Alle Mädchen und die Ehepaare, die ihr angehöreten, bekamen Privatquartiere. Wir waren sehr überrascht, als uns unsere Gastgeber bei der Ankunft in Müggelheim erwarteten, um uns gleich mit nach Hause zu nehmen. Dabei war es bereits nachts 1 Uhr, und am Sonntagmorgen mußten die Müggelheimer wieder früh zur Arbeit gehen.

Da wir ein etwas entfernteres Quartier hatten, wurden wir in einem Trabant hingeführt. Dort war alles für uns vorbereitet, und wir fühlten uns gleich wie zu Hause. Am nächsten Morgen erwartete uns der gedeckte Kaffeetisch. Wir haben während der Pfingsttage auch manche Stunde im angeregten Gespräch mit unseren Gastgebern verbracht, so daß es gar nicht so einfach war, immer pünktlich zum festgesetzten Treffpunkt der Kreisdelegation zu kommen. Wir haben uns bei unserem Gastgeber, der Familie Kampffmeyer, sehr wohl gefühlt. Wenn wir aus Berlin viele schöne und unvergeßliche Eindrücke und Erlebnisse mit nach Hause nehmen konnten, so verdanken wir das auch den Müggelheimern, die uns den Aufenthalt so angenehm gemacht haben. Deshalb, liebe Müggelheimer, sagen wir euch nochmals recht herzlichen Dank, und wir hoffen auf ein fröhliches Wiedersehen!

Helga und Franz Faltus

Impressionen vom Deutschlandtreffen

Vor einem Vierteljahr fanden sich einige unverwundliche Optimisten zusammen und bildeten ein Studentenkabarett an der TU.

Uns wurde die Möglichkeit geboten, innerhalb der offiziellen Kreisdelegation zum Deutschlandtreffen nach Berlin zu fahren. So standen wir an unserem ersten auftrittsfreien Abend am Bahnhof Friedrichstraße, um das Deutschlandtreffen wie die vielen tausend Jugendlichen auf den Straßen und Plätzen zu erleben. Ausgerüstet mit Gitarre und Banjo und einem Schuß jugendlichen Übermuts, nahmen wir am fröhlichen Treiben teil. Unsere drei Gitarristen waren nicht untätig, und wir versuchten mit den schon arg strapazierten Stimmbändern, einige nette Lieder zu singen. Es dauerte nicht lange, bis unsere Zuschauer ebenfalls mit einstimmten (wer den Text nicht kannte, sang ein anderes Lied).

Besonders fielen uns sechs temperamentvolle Mädchen auf. Eines von ihnen ließ sich sofort das Banjo geben und stand unserem Gitarristen in nichts nach. Großes Erstaunen, als wir erfuhren, daß uns ein Kabarett aus Tangerhütte gegenüberstand. (Für die, die es nicht wissen sollten: Tangerhütte liegt im Bezirk Magdeburg – wir wußten es auch nicht!) Schnell wurde etwas Platz geschafft und ein gemeinsames Programm improvisiert. Die nötigen Requisiten waren schnell besorgt, und un-

serer Kabarett-„Schaffe“ stand nichts mehr im Wege. Vor allem dem Publikum schien es zu gefallen, denn es gab nicht wenig Beifall. Wir stellten auch einige erste Gesichter fest, und des Rätsels Lösung war bald gefunden. Unser gemeinsames Programm spielte sich nämlich vor der Empfangshalle für westdeutsche und Westberliner Besucher ab – das war also „die ins Blauhemd gepfeifte Zonenjugend“. Irgendwie stimmte das von einem Axel Springer entworfene Bild nicht mit der Wirklichkeit überein.

Da kam der Zwischenruf eines etwas älteren Herrn: „Sagt mal, Jungs, könnt ihr außer Twist, Hully Gully und dem anderen modernen Zeug auch was Altes spielen, zum Beispiel Walzer?“ Na klar, konnten wir. („Und es gab immer noch kein Bier auf Hawaii.“) Plötzlich drehten sich einige Paare im Walzertakt. Da tanzten also die Röll aus Tangerhütte mit dem Peter aus Westberlin, der Klaus aus Dresden mit der Heidi aus Frankfurt, und unserem Hans-Joachim war die Marion aus Heidelberg sehr sympathisch.

Heute, wo wir etwas Abtand von den Ereignissen dieses Abends haben, fragen wir uns: „Warum gab es damals keine politische Diskussion?“ – Wo doch z. B. Unter den Linden jeder Jugendliche im Blauhemd Anlaß zu einer Aussprache war!

Hätten wir durch unser Auftreten so überzeugt, daß es keine Fragen mehr gab? Lesching, Ing.-Ök. 4. Sem.

„Universitätszeitung“

Seite 4